

## Leiden und Glauben 2. Korinther 1,8-11; 4. So. n. Epiphania II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>8</sup> Denn wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verschweigen die Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist, wo wir über die Maßen beschwert waren und über unsere Kraft, sodaß wir auch am Leben verzagten <sup>9</sup> und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müßten sterben. Das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, <sup>10</sup> der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfort erretten. <sup>11</sup> Dazu hilft auch ihr durch eure Fürbitte für uns, damit unsertwegen für die Gabe, die uns gegeben ist, durch viele Personen viel Dank dargebracht werde.

---

### Einleitung

Paulus hatte die Gemeinde in Korinth auf seiner zweiten Missionsreise gegründet. Etwa um das Jahr 50 nach Christus kam er in die Stadt. Korinth war eine Hafenstadt mit allem was dazugehörte. Besonders die heidnische Unsittlichkeit, die Kultur des Götzendienstes und der Lustverfallenheit, kennzeichnete das öffentliche Leben. Doch es gab auch eine Synagoge, also ein Ort, an dem Gottes Wort des Alten Testaments bekannt war. Paulus ging seiner Gepflogenheit nach zuerst zu den Juden und predigte zunächst regelmäßig in der Synagoge. Doch viele der Juden konnten der Botschaft des Paulus nichts abgewinnen. Sie hielten an ihrem irrigen Verständnis des Alten Testaments fest und widersprachen ihm und schmähten ihn. Diesem Widerstand gegenüber faßte Paulus einen wichtigen Entschluß. Lukas schreibt: „Als sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus und sprach zu ihnen: Euer Blut komme über euer Haupt; ohne Schuld gehe ich von nun an zu den Heiden“ (Apg 18,6). Paulus verließ die Synagoge und versammelte die Christen in einem Haus neben der Synagoge, das offenbar einem Heiden namens Titius Justus gehörte. Besonders brisant: Auch der Synagogenvorsteher namens Krispus kam zum Glauben an Jesus Christus. Es war klar, daß diese Tatsache das Verhältnis zwischen Juden und Christen nicht verbesserte. Die Juden ließen nicht ab, Paulus als ihren Feind zu betrachten. Es waren schließlich Juden, die einen Aufstand gegen Paulus anzettelten. Sie klagten ihn bei dem römischen Statthalter Gallio an. Lukas berichtet: „Dieser Mensch überredet die Leute, Gott zu dienen dem Gesetz zuwider. Als aber Paulus den Mund auftun wollte, sprach Gallio zu den Juden: Wenn es um einen Frevel oder ein Vergehen ginge, ihr Juden, so würde ich euch anhören, wie es recht ist; weil es aber Fragen sind über Lehre und Namen und das Gesetz bei euch, so seht ihr selber zu; ich gedenke, darüber nicht Richter zu sein. Und er trieb sie weg von dem Richterstuhl. Da ergriffen sie alle Sosthenes, den Vorsteher der Synagoge, und schlugen ihn vor dem Richterstuhl und Gallio kümmerte sich nicht darum“ (Apg 18,13-17).

Gallio sah das aufkommende Christentum als eine innerjüdische Angelegenheit. Paulus war ja Jude, legte das Alte Testament aus und redete hebräisch, und da das Judentum als erlaubte Religion galt, sollte dies auch für die Christen gelten. Damit war zunächst ein rechtlicher Freiraum gegeben für die junge christliche Kirche und für die Missionsarbeit des Apostels, auch wenn die junge Kirche dabei als eine Art jüdische Sekte erschien. Doch der Unterschied zwischen dem christlichen Glauben und dem jüdischen Kultus

war nur zu deutlich wie aus den Reaktionen der Juden ersichtliche war. So entstand dort in Korinth unter vielen Auseinandersetzungen eine christliche Gemeinde. Sie stand in einer durchweg heidnischen Umgebung. Sie mußte sich bewähren – einerseits in der Abgrenzung zu der Synagoge, andererseits in der Abgrenzung zum heidnischen Götzendienst und der damit verbundenen Unsittlichkeit. Viele Probleme, die in diesem Zusammenhang entstanden, nahm Paulus vor allem in ersten Korintherbrief auf.

## 1. Bedrängnis

Die Bedrängnis in Kleinasien, von der Paulus zum Beginn unseres Predigttextes spricht, bestand vermutlich aus vielen Ereignissen und Maßnahmen, die geschahen, um die Ausbreitung des christlichen Glaubens zu verhindern. Ein sehr markantes Beispiel ist der Aufruhr, den ein Goldschmied in Ephesus anzettelte, als Paulus auf seiner dritten Missionsreise dort tätig war. Lukas berichtet: „Es erhob sich aber um diese Zeit eine nicht geringe Unruhe über den neuen Weg. Denn einer mit Namen Demetrius, ein Goldschmied, machte silberne Tempel der Diana und verschaffte denen vom Handwerk nicht geringen Gewinn. Diese und die Zuarbeiter dieses Handwerks versammelte er und sprach: Liebe Männer, ihr wißt, daß wir großen Gewinn von diesem Gewerbe haben; und ihr seht und hört, daß nicht allein in Ephesus, sondern auch fast in der ganzen Provinz Asien dieser Paulus viel Volk abspenstig macht, überredet und spricht: Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter. Aber es droht nicht nur unser Gewerbe in Verruf zu geraten, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet werden und zudem wird ihre göttliche Majestät untergehen, der doch die ganze Provinz Asien und der Weltkreis Verehrung erweist. Als sie das hörten, wurden sie von Zorn erfüllt und schrien: Groß ist die Diana der Epheser! Und die ganze Stadt wurde voll Getümmel; sie stürmten einmütig zum Theater und ergriffen Gajus und Aristarchus aus Mazedonien, die Gefährten des Paulus“ (Apg 19,23-29).

Ob hinter der Rede des Demetrius wirklich die Sorge um den Kult der Diana stand oder nicht doch die Angst ums Geschäft, sei dahingestellt. Was wir aber sehen, ist, mit welchem Fanatismus die Menge der Zuhörer reagierte. Der Fanatismus war umso größer, als jeder, der einigermaßen klar denken konnte, wußte, daß das Bild der Diana nicht vom Himmel gefallen sein konnte. Doch das war der Aberglaube der Menschen, mit dem sie den Kult der Diana in ihrer Stadt meinten rechtfertigen zu können. Man muß dazu bedenken, daß die religiöse Bindung eine Bewußtseinsbindung darstellt, die so stark ist, daß ein Mensch sein Leben danach ausrichtet. Die Göttin war für die Menschen der Garant von Frieden, Glück und Wohlstand, der Kult bestimmte die öffentliche Ordnung und garantierte den Zusammenhalt der Gesellschaft. Darum war es ihnen alles andere als gleichgültig, daß die Grundlagen ihres Lebensentwurfs und ihrer gesellschaftlichen Ordnung durch die Apostel in Frage gestellt wurden. Doch je weniger begründet der Glaube an einen Gott oder eine Göttin ist, desto stärker und emotionaler entläßt sich der Zorn, wenn der Glaube an eine solche Gottheit verneint wird. Immerhin hatte Paulus ganz aufgeklärt argumentiert: „Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter“ (Apg 19,26). Aber welcher Heide will sich so etwas bieten lassen? Sein Aberglaube klebt an dem, was er für Wahrheit hält. Kommt dann noch die kollektive Empörung dazu, dann passiert, was damals in Ephesus passierte: „Dort schrien die einen dies, die andern das, und die Versammlung war in Verwirrung, und die meisten wußten nicht, warum sie zusammengekommen waren“ (Apg 19,32). Als dann ein Jude es wagte, zu der Masse zu reden, ein Jude, der bekanntlich mit den heidnischen Göttern nichts am Hut hatte und der sich vermutlich von den Aposteln distanzieren wollte, da kochte die Empörung über. Ein bald zweistündiger Sprechchor entstand, der psychologisch gesehen ganz offensichtlich ein Symptom der Unvernunft des Dianaglaubens war, aber diese

Unvernunft mit dem Geschrei erstickte: „Groß ist die Diana der Epheser, groß ist die Diana der Epheser.“ Paulus wurde von einigen Brüdern und ihm wohlgesonnenen Vertretern der Obrigkeit gehindert, ins Theater zu gehen, wo die protestierende Menschenmenge sich versammelt hatte. Sie hätte ihn dort womöglich gelyncht.

Wir sehen an diesen Ereignissen, mit welchen Spannungen der Apostel Paulus zu kämpfen hatte. Wir müssen auch davon ausgehen, daß die Ereignisse in Ephesus nicht das einzige Problem waren, mit dem die Apostel sich auseinandersetzen mußten, sondern daß die Missionierung Kleinasiens noch viele andere Auseinandersetzungen mit sich brachte, die an dem Apostel und seinen Mitarbeitern zehrten. Im ersten Korintherbrief schreibt er: „Habe ich nur im Blick auf dieses Leben in Ephesus mit wilden Tieren gekämpft, was hilft's mir?“ (1Kor 15,32). Was immer der Hintergrund des Kampfes mit den wilden Tieren war – es ging schlußendlich darum, seine Mission, seinen Glauben an das Evangelium und die Verheißung der Auferstehung zu verteidigen. Die Bildung von christlichen Gemeinden nicht nur in Ephesus, sondern auch im Umland, also in der römischen Provinz Asien, also in Kleinasien, konnte nicht verborgen bleiben. Juden und Heiden fühlten sich dadurch provoziert und reagierten mit Feindschaft. Behinderung der Arbeit, öffentlicher Widerspruch, körperliche Gewalt, Verleumdungen und vieles mehr kennzeichneten die Umstände, unter denen die Mission geschah.

## 2. Glaube

In unserem Predigttext im zweiten Korintherbrief spricht Paulus von der „Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist, wo wir über die Maßen beschwert waren und über unsere Kraft, sodaß wir auch am Leben verzagten und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müßten sterben.“ In den etwa drei Jahren, in denen Paulus und seine Mitarbeiter in Ephesus tätig waren, gab es Situationen, in denen der Apostel und seine Mitarbeiter, keinen Ausweg mehr sahen. Paulus schildert nicht, wie es dazu kam und in welche Umstände sie das führte. Er stellt nur fest, daß er mit seinem Tod rechnen mußte, so massiv war der Widerstand. Es sei dahingestellt, ob dies Juden waren, seine notorischen Gegner, die ihm stets neu den Tod wünschten, oder Heiden, die ihn lynchen wollten, oder beide zusammen, in jedem Fall war seine Lage menschlich gesehen aussichtslos.

Doch wie reagierte Paulus darauf? Es ist bezeichnend, daß er seinen Blick auf Gott selbst richtete. Er schreibt: „Das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfert erretten.“ Also: Auch im Blick auf seine Mission vertraute er Gott, daß Gott sein Leben bewahren und erhalten würde, solange er es wolle. Wir können auch sagen: Durch den Glauben ergab er sich in den Willen Gottes. Ihm stand dabei vor Augen, daß Gott einen Menschen sogar vom Tode erretten kann, mithin also die Gewißheit der Auferstehung. Wenn Gott also Tote auferwecken kann, dann kann er auch einen Menschen, der noch lebt, vor dem vermeintlich sicheren Tod bewahren. Doch in der konkreten Situation konnte Paulus noch nicht erkennen, wie es mit seinem Leben weiterging. Der Tod stand ihm ja vor Augen. Was er aber hatte, war Einsicht, die sich aus der leibhaftigen Auferstehung Jesu Christi ergab, daß Gott stärker ist als der Tod, mehr nicht. Diesem Gott vertraute er sein Leben. Mehr noch: Er erkannte im Werk Jesu Christi den unüberbietbaren Beweis der Liebe, die Gott zu ihm hatte. So überwand er das Leiden durch den Glauben. Gott gab es dann, daß er aus der brenzligen Lage herauskam und seine Aufgabe als Apostel weiter wahrnehmen konnte. Wir halten aber fest: Es war das Vertrauen auf Gott, das ihn in jener gefährvollen Lage trug.

Daran mögen auch wir erkennen, was auch wir in ausweglosen oder weniger ausweglosen Lagen billigerweise tun: Gott vertrauen. Die Tatsache, daß Gott über unserem Leben steht, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat, um uns mit ihm zu versöhnen, daß er die Macht hat, Tote aufzuerwecken, all das nimmt dem Tod seinen Stachel. Wenn wir nicht durch Verfolgung oder mit dem Tod bedroht sind, sondern etwa eine gefährliche Krankheit unserem Leben ein Ende setzen will, oder wenn wir Angst haben vor einem plötzlichen Tod, so mögen wir gleichwohl getrost sein in der Gewißheit, daß Gott uns um Jesu Christi willen zum ewigen Leben auferwecken wird. So sehr wir das Leben lieben und uns grämen, wenn es bedroht wird, so sehr ist nichts sicherer als der Tod, der jeden, ob groß oder klein, ob arm oder reich, ob jung oder alt, ereilen wird. Angesichts dessen ist es tröstlich, zu wissen, daß Gott in seiner Macht über unserem Leben steht und uns um Christi willen das ewige Leben gibt. Dieses ist ohnehin das bessere Leben, und es sollte jedem, der an Jesus Christus glaubt, täglich als das große Ziel vor Augen stehen.

Paulus erlebte offensichtlich eine Veränderung seiner Lage zum Positiven. Immerhin schrieb er einige Monate vor seiner Abreise aus Ephesus: „Ich werde aber in Ephesus bleiben bis Pfingsten. Denn mir ist eine Tür aufgetan zu reichem Wirken; aber auch viele Widersacher sind da“ (1Kor 16,8-9). Es ist zwar nicht sicher, daß diese Aussage sich auf die Zeit nach der Veränderung seiner Lage bezieht, aber doch wahrscheinlich. Was aber bleibt nun als Quintessenz? Paulus sagt kurz: „Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfort erretten.“ Wieder ist es der Glaube, der ihn im Blick auf seine Zukunft und auf seine Arbeit zuversichtlich sein läßt. „Auf ihn hoffen wir“ – das heißt doch, daß Paulus nicht in eine fleischliche Sicherheit verfiel, sondern daß er sein Leben und seine Arbeit aus Gottes Hand empfing. Aus Gottes Hand empfing er auch seine endliche Gefangenschaft und den Märtyrertod, wie wir aus seinem zweiten Brief an Timotheus schließen können. Er sagt dort: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; <sup>8</sup>hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2Tim 4,7-8). Die Tradition bezeugt, daß er Rom enthauptet wurde.

### 3. Die Fürbitte

Mit Blick auf die besagte Hoffnung fügt Paulus hinzu: „Dazu hilft auch ihr durch eure Fürbitte für uns, damit unsertwegen für die Gabe, die uns gegeben ist, durch viele Personen viel Dank dargebracht werde.“ Die Korinther, die Paulus in den wenigen Jahren, die seit der Gründung der Gemeinde vergangen waren, viele Sorgen gemacht hatten, waren von Irrwegen wieder zurückgekehrt zu einem gesunden Glauben. So bekamen sie wieder Anteil an der Arbeit des Apostels, und zwar in Gestalt der Fürbitte. Sie waren ja eine Frucht der Missionsarbeit des Paulus. Alles, was sie durch Glauben hatten, alle Einsicht, alle Erkenntnis Gottes, die lebendige Hoffnung auf das ewige Leben, die Freiheit vom unsittlichen Lebenswandel der Heiden und dem gewaltbereiten Terrorismus der Juden, die Liebe, die dem Glauben folgt, alle diese geistlichen Gaben hatten sie durch die Vermittlung des Paulus. Darum war es geradezu selbstverständlich, daß sie sich mit seiner Mission identifizierten. Und indem Paulus und seine Mitarbeiter unter Gottes gnädiger Führung und Bewahrung standen und diese erfuhren, konnten sich mitfreuen. In derselben Identifikation mit dem Apostel konnten sie für ihn beten, um offene Türen für seine Arbeit, um Frucht, um Bewahrung auf den Reisen, um Schutz vor feindlichen Angriffen, und was immer sonst an Herausforderungen anstand. Fürbitte bedeutet ja, daß der eine Christ am Leben und der Arbeit des anderen Christen teilnimmt. Nicht daß die Fürbitte erst den Arm Gottes bewegen würde, denn Gottes Wille geschieht auch

ohne unsere Bitte. Aber es gefällt Gott, wenn ein Christ dem anderen hilft, die Lasten eines Amtes oder die Lasten des Lebens zu tragen. Es ist Ausdruck des gemeinsamen Glaubens, der gegenseitigen Liebe und des gemeinsamen Stehens vor Gott. Gott gibt seine Gaben durch die Fürbitte des einen für den anderen hindurch, so daß das Gebet rein formal gesehen die Art und Weise ist, in der Gott hier auf Erden sein Werk tut und auch die Art und Weise ist, in der Menschen am Werk Gottes in der Welt teilhaben.

Darüber hinaus sollte auch der Dank gegenüber Gott nicht nur auf die Person des Paulus beschränkt sein, sondern viele andere Christen sollten teilnehmen am Dank für alles, was Gott durch Paulus und seine Mitarbeiter tat. An diesem Miteinander wird etwas von der Gemeinschaft der Heiligen sichtbar und greifbar, die wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen.

Diese Gemeinschaft besagt unter anderem, daß die christliche Kirche keine Ansammlung von Individualisten ist, sondern eben ein Organismus, in dem einer dem anderen dient und darin der Leib Christi in jeder Generation neu aufbaut wird in der Liebe. So sagt es Paulus in seinem Brief an die Epheser. Er hat vor Augen, daß Christus das Haupt seines Leibes ist, „... von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, daß der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe“ (Eph 4,16). Kirche – das ist Gott gegenwärtiges Handeln durch und mit Menschen, die im Glauben auf ihn sehen.

## Schluß

Wir nehmen als bundesdeutsche Wohlstandschristen die Existenz und die Arbeit der christlichen Kirche nicht mehr als ein Kampfgeschehen wahr. Wir haben unsere Funktionäre, die mehr oder weniger geschickt die Arbeit einer Gemeinde und deren Glieder managen. Das scheint sogar ganz ohne Gott zu funktionieren. Doch wenn das so ist, dann ist etwas falsch in unserem Verständnis von Kirche. Die christliche Kirche stand von Anfang an und steht bis auf den heutigen Tag in der Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis, die insbesondere in Gestalt der Lüge ihren Einfluß geltend machen wollen. Hier sind, so wie damals die Apostel, die Pastoren und Lehrer gefordert, mit ihrem Wort der Lüge zu widerstehen. Die Lüge dringt ja mit Macht auf uns ein, vor allen verbreitet durch die Massenmedien, die Werbung und durch zahllose fragwürdige Errungenschaften unserer Kultur der Lustverfallenheit. Hier gilt es, wieder neu aufzustehen und für die Wahrheit der heiligen Schrift und des von ihr verkündigten Evangeliums von Jesus Christus Stellung zu beziehen. Die Feindschaft der Welt manifestiert sich derzeit freilich nicht in Gestalt von Scheiterhaufen und physikalischer Verfolgung, wohl aber in Gestalt von Nichtbeachtung, Totschweigen, einseitiger polemischer Darstellung, um bösen Leumund zu machen, und gesellschaftlicher Ausgrenzung. Doch was soll's? Gottes Wort ist nicht gebunden und Gott wird sich nach seinem Ratschluß auch heute seine Kirche sammeln. Ein jeder Christ kann daran teilnehmen mit den Gaben, die er empfangen hat. Er möge mit Glauben und Gebet die Arbeit in Gottes Reich mittragen, und Gott selbst wird darauf antworten nach seinem gnädigen Rat.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).